

angesagt

«Es ist die Aufgabe von Künstlern, die Wahrheit zu sagen und unsere Werte zu verteidigen.»

... sagte die britische Schauspielerin **Vanessa Redgrave** gestern in Bochum und forderte die sofortige Schliessung von Guantánamo. Während der Kulturtag der «Ruhrtriennale» ist das Gefangenelager Thema eines Projekts, in dem neben Redgrave auch Wissenschaftler und Medienschaffende die Menschenrechte zu Gehör bringen wollen. > www.ruhrtriennale.de

Allergie-Gütesiegel

ZÜRICH. Ein Allergie-Gütesiegel, entwickelt durch das Schweizerische Zentrum für Allergie, Haut und Asthma (aha!), gibt in der Schweiz vertieft Auskunft über allergikerfreundliche Produkte. Erkennbar sind diese durch das Label «empfohlen durch aha!». Ziel sei es, den über zwei Millionen Menschen, die in der Schweiz von Allergien betroffen seien, bessere Informationen und damit auch höhere Sicherheit zu bieten. Das aha!-Gütesiegel bedeutet nicht, dass ein Produkt allergenfrei ist. Es garantiert jedoch, dass bei der Produktion strenge Auflagen erfüllt sein müssen und die Betriebe kontrolliert werden. So werden vom Produzenten Nachweise über Herkunft und Verarbeitung der Rohstoffe, über Transport und Lagerung verlangt. Auch ist bei Lebensmitteln die unpräzise Formulierung «kann ... enthalten» für gelabelte Produkte nicht mehr zulässig. SDA



Weitere Informationen zum Allergie-Gütesiegel > www.service-allergie-suisse.ch

agenda

WAS DER FREITAG BRINGT

- BASEL** > Das **Basler Theater** feiert den Start der neuen Theatersaison mit einem dreitägigen Eröffnungsfest (18 Uhr, Theaterplatz; bis 10. September). > www.baz.ch/go/theaterfest
- BASEL** > «**Basel lebt**», ein internationaler Markt mit Kleinkunst & Strassenmusik, beginnt (bis 10. September, Rheinpromenade). > www.basel-lebt.ch
- BASEL** > Beim **Boule-Turnier 2006** werden die ersten Kugeln platziert (bis 10. September, Münsterplatz).
- BASEL** > Novartis organisiert für die Anwohner des Firmenareals den **Nachbarschaftstag**.
- BERN** > Am zweiten Tag seines **Staatsbesuches** besucht der österreichische Präsident Heinz Fischer die Kantone Tessin und Luzern.
- CAPE CANAVERAL** > Raumfähre «**Atlantis**» versucht erneut den Start zur Weltraumstation. (17.41 Uhr MESZ) > <http://spaceflight.nasa.gov>

Kult mit den Killern

VERKAUFSWARE. Gesichtsmasken mit Kopfbändern der Al-Aqsa-Brigaden und der Al-Kuds-Brigaden: Auf dem Markt in der palästinensischen Stadt Jenin im Westjordanland wird angeboten, womit sich die Mitglieder der militanten Flügel von Fatah-Bewegung und Islamischem Jihad für ihren Kampf gegen Israel verhüllen. Dass die Brigaden gerade in Jenin augenscheinlich grosse Sympathie genießen, erstaunt im Hinblick auf die jüngere Vergangenheit nicht: Die Stadt war immer wieder ein Zentrum des palästinensischen Widerstands.

Foto Keystone



baz direkt

Chefredaktor nimmt eine Auszeit

GESUNDHEITLICHE GRÜNDE. Ivo Bachmann, seit 1. Januar 2004 Chefredaktor der Basler Zeitung, muss seine berufliche Tätigkeit aus gesundheitlichen Gründen voraussichtlich bis Ende Jahr unterbrechen. Für die Dauer seiner Abwesenheit übernimmt Matthias Geering, stellvertretender Chefredaktor, ad interim die Redaktionsleitung. Unternehmensleitung und Mitarbeitende der Basler Zeitung Medien wünschen Ivo Bachmann gute Erholung. MATTHIAS HAGEMANN, Herausgeber

«Es fehlt an Geld und Strukturen»

Die Versorgung von Entwicklungsländern mit Medikamenten ist ein Riesenproblem

INTERVIEW: STEFAN STÖCKLIN

Achtzig Prozent der Menschen in den ärmsten Regionen der Welt haben keinen Zugang zu Medikamenten. An einem Kongress diskutierten gestern in Basel Fachleute aus aller Welt über Ansätze zu einer Lösung.

Die Südafrikanerin Malebona Precious Matsoso (45) ist Direktorin der Abteilung für technische Kooperation und essenzielle Medikamente der Weltgesundheitsorganisation WHO in Genf.

baz: Millionen von Menschen in Entwicklungsländern haben keinen Zugang zu Medikamenten, die sie vor Krankheit und Tod schützen könnten. Was muss getan werden?



Foto Alexander Pechajewski

MALEBONA MATSOSO: Die Gründe sind sehr vielfältig, weshalb die von der WHO definierten «essenziellen Medikamente» nicht überall verfügbar sind: Es gibt Korruption, die Verteilung klappt nicht, das Gesundheitssystem funktioniert nicht, das Geld fehlt.

Welches sind die wichtigsten Ursachen? Es gibt zwei Schlüsselbereiche: Das eine ist die Beschaffung und Verteilung – das heisst Geld – und das andere Problem betrifft die Reglementierung in den jeweiligen Ländern. Die Behörden vieler Entwicklungsländer haben weder die notwendigen Daten der verfügbaren Medikamente noch die Ressourcen, diese zu reglementieren. Sie wissen nicht einmal, welche Medikamente sicher und effektiv wären. Dazu braucht es Unterstützung von den Ländern, die diese Kapazitäten haben. Zudem leisten wir von der WHO Hilfe.

Können Sie solch ein Land nennen? In Afrika haben von insgesamt 46 Ländern nur gerade fünf Länder die Kapazität, Medikamente adäquat zu beurteilen und zu registrieren.

Welche Krankheiten in Afrika sind am gravierendsten?

Zuvorderst stehen Aids, Malaria und Tuberkulose. Besonders betroffen sind Kinder, Frauen und Jugendliche. Wenn wir diese Krankheiten besiegen könnten, dann wäre Afrika gerettet.

Sie setzen sich für einfache Lösungen ein, wie Sie eingangs erklärt hatten. Dies im Unterschied zu Industrieländern. Was bedeutet einfach?

Wir sollten Entwicklungsländer erstmal dazu bringen, vermehrt zusammenzuarbeiten, damit sie ihre Erfahrungen und Empfehlungen austauschen und besser miteinander kommunizieren. Benin zum Beispiel lässt Medikamente in Frankreich prüfen. Es wäre sicher einfacher und billiger, wenn dies in einem Nachbarland in Afrika selbst getan werden könnte. Auch die Industrie sollte sich stärker um einfache Lösungen kümmern. Wir haben in Südafrika zum Beispiel ein einfaches und billiges Inhalationsgerät aus PET-Flaschen für Asthma-Medikamente entworfen. Die üblichen Inhalationsaufsätze sind zu teuer. Es braucht einfache Technologien, die auf dem Lande einsetzbar sind. Ein anderes Problem sind Präparate für Kinder, die fehlen. Wir müssen die Industrie dazu bringen, kindergerechte Therapien zu entwickeln.

Sie haben die Kosten, das heisst die fehlenden Gelder erwähnt. Sollte die Industrie ihre lebensrettenden Medikamente gratis abgeben, etwa im Fall der Malaria?

Es gab Gratis-Verteilungsaktionen im Rahmen sozialer Programme, das ist o.k. Generell finde ich aber, dass zumindest ein Teil der Kosten für die Medikamente an die Industrie zurückbezahlt werden sollte, zum Beispiel über Fonds, die von den verschiedenen Partnern (Länder, Stiftungen, multinationale Organisationen) getragen werden. Besonders wichtig ist, dass sich auch die betroffenen Länder daran beteiligen. Man darf die Finanzierung nicht der Industrie allein überlassen. Sicher aber müssen die Kosten

so tief wie möglich gehalten werden. Es gab in der Vergangenheit viel Misstrauen zwischen Regierungen, der Industrie und auch der WHO.

Oft werden Patente als Hindernis für den Zugang zu Medikamenten kritisiert. Was ist Ihre Meinung in der Patentfrage?

Forschung und Entwicklung, das heisst Innovation, braucht eine Vergütung, wenn sie dazu dient, die Gesundheit zu schützen – also Leben zu retten. Unter den geltenden Regeln bezüglich der Rechte am geistigen Eigentum (Trips-Abkommen, Red.) können lebensnotwendige Medikamente ohne grosse Restriktionen von Dritten hergestellt werden, es gibt dazu verschiedene Möglichkeiten. Ich sehe das Problem eher woanders: Die Behörden vieler Länder gerade in Afrika wissen gar nicht, welche Medikamente eigentlich vorhanden wären, welche durch Patent-Restriktionen geschützt sind und welche Möglichkeiten ihnen das Trips-Abkommen bieten würde.

Patente sind kein Problem?

Solange sie nicht dazu dienen, ein Monopol zu kreieren und überhöhten Preise zu verlangen, kann ich damit leben. Es gibt ja auch die Möglichkeit, für verschiedene Länder unterschiedliche Preise festzulegen. Das halte ich für ein gutes Mittel, nur muss dann auch dafür gesorgt werden, dass ein billig angebotenes Präparat in Afrika nicht nach Europa geschmuggelt und dort teuer verkauft wird. Die Bekämpfung der Korruption ist in diesem Zusammenhang enorm wichtig.

Sie sind hier in der Pharmastadt der Schweiz. Haben Sie eine Botschaft an die Firmen?

Mir gefällt das Projekt der «unternehmerischen Verantwortung», das Klaus M. Leisinger von Novartis vorgestellt hat. Ich denke, das ist ein guter Weg. In der Vergangenheit wurde viel Vertrauen zerstört. Jetzt gilt es, dieses zurückzugewinnen. > SEITE 35

Chinas schwieriger Umgang mit dem «Grossen Steuermann»

Am Samstag vor 30 Jahren starb in Peking Mao Tse-tung

Auch drei Jahrzehnte nach seinem Tod braucht Chinas Kommunistische Partei Mao Tse-tung.

Am Ende litt Mao Tse-tung unter fortgeschrittener Muskellähmung. Der 82-Jährige lag in einem nur «202» genannten, schlichten Gebäude im Machtzentrum Zhongnanhai im Herzen Pekings. Er konnte nicht mehr richtig essen und reden. «Ich fühle mich sehr schlecht. Ruft die Ärzte», will seine Pflegerin noch verstanden haben, bevor Mao endgültig das Bewusstsein verlor. Am 9. September 1976, zehn Minuten nach Mitternacht, starb der Diktator, der so viele Millionen Menschen auf dem Gewissen hat, dass er als einer der grausamsten Tyrannen des 20. Jahrhunderts gelten muss.

Doch als «grosser Steuermann» idealisiert, hängt sein Porträt dreissig Jahre später weiter überlebensgross am Eingang zum Kaiserpalast. Sein Kopf schmückt die neuen Geldscheine des Wirtschaftswunderlandes, das seine radikalen Ideen längst begraben hat und dem Kapitalismus frönt. Lange Schlangen stehen weiter vor dem Mausoleum auf dem

Platz des Himmlischen Friedens. Zig Millionen Menschen sind bis heute an seiner einbalsamierten Leiche in dem gläsernen Sarkophag vorbeigepilgert. Sein Bildnis als Anstecknadel schmückt chinesische Punks ebenso wie ausländische Touristen.

Der Mythos lebt – egal, wie viele Menschen unter Mao getötet, verfolgt, gefoltert oder eingesperrt worden sind. In einer neuen Mao-Biografie schätzen die Autoren Jung Chang und Jon Halliday, dass Mao für den Tod von 70 Millionen Menschen verantwortlich ist. Nicht kommunistische Ideologie – grenzenloser Macht-hunger habe ihn angetrieben.

In China ist das Buch verboten. Chinas Führung will keine Aufarbeitung der Verbrechen des grossen Vorsitzenden. Die Kommunistische Partei braucht Mao noch. Er gibt dem neuen China bis heute Identität. «70 Prozent gut, 30 Prozent schlecht», lautete 1980 das pragmatische Urteil seines Nachfolgers Deng Xiaoping. Eine «Entmaoisierung» würde die Macht der Partei erschüttern. So bleibt es bei dem verklärten Blick auf die eigene leidvolle Geschichte. DPA



Präsent. Mao Tse-tungs Porträt am Platz des Himmlischen Friedens. Foto Key